

# Verwunschene Welt aus Papier

## „Erwin Hapke – Weltenfalter“: Bildband über ein verlorenes Museum

VON RALF STIFFEL

An den Wänden klebten die bunten Falter, säuberlich arrangiert bis unter die Decke. Nur die Türen und Fenster blieben ausgespart. Und auf einer großen Platte, wie man sie sonst für Modelleisenbahnen verwendet, reihen sich Heerscharen von Krabblern aus buntem Papier. Was die Bezeichnung „Insektenzimmer“ meint, erschließt hier ein Blick. Leider gibt es dieses Gesamtkunstwerk nicht mehr. Im Herbst 2021 wurde die Kunst archiviert und eingelagert.

Die Geschichte dazu erzählt jetzt der Bildband „Erwin Hapke – Weltenfalter“. Der Fotograf Thomas Köster war einer der ersten Fremden, die 2016 das geheime Museum betreten konnten. Ein ehemaliges Schulhaus in Fröndenberg war über 35 Jahre hinweg zum Kunstort geworden. Erwin Hapke (1937–2016), geboren in Ostpreußen, promovierter Biologe, hatte sich zunächst eine gutbürgerliche Existenz aufgebaut. Er hatte eine gut dotierte Stelle beim Max-Planck-Institut für Meeresbiologie in Wilhelmshaven. Doch 1981 wurde das Institut aufgelöst. Hapke verlor seine Stelle. Er floh ins Elternhaus zurück. Dort lebte er bis zu seinem Tode, ohne Einkommen, unterstützt nur von seiner Schwester. Das Haus verließ er nur, um zur Beerdigung seiner Mutter zu fahren. Er starb nach einem Sturz; er erfror, weil er aus Sparsamkeit die Heizung nicht in Gang gesetzt hatte.

Offensichtlich hatte er sich im Haus in Fröndenberg als Künstler neu erfunden. Autodidaktisch hatte er sich die Kunst des Papierfaltens angeeignet, Origami, und nach und nach alle Räume bis unter das Dach mit seinen Arbeiten gefüllt. Das Buch ermöglicht nun mit stimmungsvollen Aufnahmen und Grundrissen einen Rundgang durch das Haus. Man findet eine



Gefaltete Kreaturen schuf Erwin Hapke aus Papier für die Wand seines Kunst-Hauses.

FOTOS: THOMAS KÖSTER, AUS DEM BESPROCHENEN BILDBAND



Menschenreliefs bedeckten die Wände im „Nietzschezimmer“ von Erwin Hapke.

seltsame Mischung aus sehr intimen persönlichen Erinnerungsstücken wie Fotos der Eltern, um die herum Hapke sein Papierkunstprojekt ent-

wickelte. Zehntausende der fragilen Skulpturen füllten das Haus. Der Künstler arrangierte nach einem Plan, mit Themen wie dem Insekten-

zimmer, „Formen & Figuren“, „Symbole & Strukturen“ und sogar einem „Nietzsche-Zimmer“, wo er seine gefalteten Formen ins Dreidimensionale erweiterte und gefaltete Papiermännchen wie Piktogramme die Wände bedeckten. Im Treppenhaus findet sich eine Gedenkwand für seine verstorbene Mutter. Man bekommt einen Eindruck, wie asketisch dieser Einsiedler seine Tage verbrachte. Ein Bad nutzte er als Arbeitszimmer, Computerbildschirm und abgewetzte Stühle stehen neben einer Toilette. Bücher füllen die Regale der „Bibliothek“, ein Kitle und Kabel hängen davor, durchgelaufene Schuhe mit Schnur statt Schnürsenkeln stehen herum.

Hapke hat es seinen Erben

schwer gemacht. In seinem letzten Willen legte er fest, dass das Haus als Museum so erhalten werden sollte, wie es war. Er dachte an Führungen durch seine Schwester. Aber der Erhalt des renovierungsbedürftigen Baus überforderte die Möglichkeiten der Erben. Zudem lösten sich die Klebstreifen, das Papier zog in ungeheizten Räumen Feuchtigkeit, wellte sich. Besucher hätten hier schon aus Sicherheitsgründen nicht kommen können. Das verwunschene Museum konnte nie öffnen.

Immerhin vermittelt der Band des Journalisten Thomas Köster einen Eindruck dieses besonderen Ortes. Einzelne Arbeiten Hapkes sind zuweilen auch in Museen ausgestellt. Zur Zeit zeigt das

Niederrheinische Museum in Kevelaer die Ausstellung „Verschwiegene Schaffen – Werk im Schatten“, das die Faltungen Hapkes mit Gemälden von Heinz Henschel zeigt, einem Künstler, der ähnlich verborgen arbeitete.

Thomas Köster: Erwin Hapke – Weltenfalter. Mit einer Einführung von Matthias Burchardt. Verlag Kettler, Dortmund. 144 S., 38 Euro. Ausstellung Niederrheinisches Museum Kevelaer, bis 23.7., di – so 11 – 17 Uhr, Tel. 02832/95410 [www.niederrheinisches-museum-kevelaer.de](http://www.niederrheinisches-museum-kevelaer.de) Sehenswert ist eine Internet-Reportage des WDR: <https://reportage.wdr.de/erwin-hapke>

## Mülheimer Dramatikpreis mit Jelinek-Stück

Mülheim – Mit einem Stück über autoritäre und ausbeuterische Verhältnisse hinter den Theaterkulissen nimmt die Vorjahressiegerin des Mülheimer Dramatikpreises Sivan Ben Yishai auch in diesem Jahr wieder an dem renommierten Wettbewerb des Gegenwartsdramas teil. Unter den sieben Nominierten für den mit 15 000 Euro dotierten Preis ist außerdem Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek als „Stammgast“ zum 22. Mal beim Wettbewerb, wie die Sprecherin des Auswahlgremiums, Christine Wahl, in Mülheim sagte.

Die Mülheimer Theatertage laufen vom 13. Mai bis 3. Juni. Alle Stücke werden in Mülheim live aufgeführt, der Vorverkauf hat begonnen. Am Ende entscheidet eine Jury. Zusätzlich zum Erwachsenen-Wettbewerb gibt es einen Kinderstücke-Wettbewerb (15 000 Euro). Insgesamt hatten die beiden Auswahlgremien rund 200 aktuell uraufgeführte deutschsprachige Werke gelesen und verglichen.

Ben Yishais Ende 2022 uraufgeführtes Stück (Maxim Gorki Theater, Berlin) fragt unter dem Titel „Bühnenbeschimpfung (Liebe ich es nicht mehr oder liebe ich es zu sehr?)“, wie moralisch ein Theater ist, wenn sich Schauspieler backstage auspressen und von Regisseuren herumkommandieren lassen.



Elfriede Jelinek

Literaturnobelpreisträgerin

Das Jelinek-Stück „Angabe der Person“ (Deutsches Theater Berlin) wurde nach Wahlschilderung von einem Steuerermittlungsverfahren inspiriert. Jelinek werfe einen persönlichen Rückblick auf ihre Lebensbahn und erzähle dabei erstmals die Geschichte des jüdischen Teils ihrer Familie.

Die weiteren nominierten Stücke sind „Etwas Besseres als den Tod finden wir überall“ von Martin Heckmanns (Staatstheater Kassel), „Die Kunst der Wunde“ (Katja Brunner, Schauspiel Leipzig), „Die Katze Eleonore“ (Caren Jeß, Schauspiel Dresden), „Der Triumph der Waldrebe in Europa“ (Clemens J. Setz, Schauspiel Stuttgart) und „Sistas!“ (Glossy Pain, Volksbühne Berlin). dpa

## KURZ NOTIERT

**Der Katholische Kinder- und Jugendbuchpreis** (5000 Euro) geht an den hessischen Autor Andreas Steinhöfel und die Berliner Illustratorin Melanie Gararin. Die Jury zeichnete die Graphic Novel „Völlig meerschugge!“ (Carlsen-Verlag) aus, teilte die Deutsche Bischofskonferenz in Bonn mit. Sie hat das Preisbuch aus 177 eingereichten Titeln ausgewählt.

**Die Funktion** der Musik am Bauhaus steht im Zentrum eines in Berlin geplanten Festivals vom 22. bis 24. September. Erste Forschungsergebnisse des Bauhaus-Archivs zielen auf eine systematische Rekonstruktion des Musiklebens an den Bauhaus-Stationen in Weimar, Dessau und Berlin. Zu hören gibt es Musik von Igor Strawinsky, Paul Hindemith, Ferruccio Busoni und Stefan Wolpe.

# Was haben Schwarze in Deutschland erlebt?

Auf der Zeche Zollern in Dortmund fragt ein Werkstattprojekt nach dem Kolonialismus in Westfalen und in uns

VON ACHIM LETTMANN

Dortmund – Kolonialismus hat in der großen weiten Welt stattgefunden. Vielleicht gab es Profiteure in Hamburg, Bremen, Berlin oder München, ist eine unspezifische Vorstellung. Aber was hat Westfalen mit Kolonialismus zu tun? Diese Frage wird im Industriemuseum des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) in Dortmund gestellt. Auf der Zeche Zollern weiß Jana Golombek, dass unsere koloniale Geschichte nicht auf Kaffee, Tee, Kakao und seltene Erden beschränkt ist. „Es hat etwas mit uns zu tun“, sagte die LWL-Referentin in Dortmund. Das Projekt der „Ausstellungswerkstatt“ führt in ein Thema ein, das nicht auf historische Objekte in Vitrinen reduziert wird. Vielmehr ist jeder Besucher auf besondere Weise angesprochen.

Zum Auftakt grüßen Emmanuel Ednoror (Nigeria) und Gifty Wiafe (Ghana) mit ihrem Video. Für den Künstler Emmanuel ist es wichtig, dass Menschen hierzulande bewusst wird, Deutschland war am Kolonialismus beteiligt. Ednoror bringt Erfahrungen aus seiner Heimat mit, wo lange Zeit Jesus als weißer Mann dargestellt wurde, an den Nigerianer glaubten. Hat das „Weiße“ durch diese Fest-

schreibung etwas Göttliches erhalten? Umgekehrt lässt sich fragen, ob sich Deutsche überlegen fühlen, weil Schwarze als zivilisatorisch „primitiv“ galten. Müssen wir eine vom Kolonialismus angelegte Haltung gegenüber Schwarzen verlernen, um ihnen offen zu begegnen? Es geht um Bewusstwerdung.

In der Ausstellungswerkstatt „Das ist kolonial“ werden auch Fragen direkt beantwortet. Wo gibt es Hinweise auf eine koloniale Geschichte in Westfalen? Eine große Karte zeigt solche Orte. In Stephanopel (Märkischer Kreis) erinnert ein Relief an den Reeder und Bankier Friedrich von Romberg (1729–1819) aus Hemer, der am transatlantischen Menschenhandel verdiente. Im Haus Dassel in Allagen (Kreis Soest) ist eine kleine völkerkundliche Sammlung zu finden, die auf Joseph Loag zurückgeht. Der Landwirt verwaltete Plantagen in Kamerun und Deutsch-Neuguinea. Vor dem Rathaus in Kierspe erinnert eine Skulptur daran, dass der sogenannte „Afrika“-Spaten im Volmetal geschmiedet wurde und als Exportware neben Schuppen, Speerspitzen und Macheten der heimischen Wirtschaft im 19./20. Jahrhundert half. Dortmund erhielt 1894 den Dortmund-Ems-Kanal, um



Fatuma ist auf dem Foto mit Schwester Lina Diekmann in Bethel bei Bielefeld zu sehen. Ein Missionar brachte sie 1891 aus Ostafrika ins Deutsche Reich.

FOTO: HAUPTARCHIV BETHEL

Kolonialwaren und Rohstoffe über den Wasserweg zu importieren. Es gibt mehr Beispiele, als man denkt.

Zu den Angeboten in der Ausstellungswerkstatt zählt das Aufnahmestudio. Hörbar ist die Aktivistin Phyllis Quartey, die „schwarzes Wissen“ weitergibt und weiße Schönheitsideale vergessen will. Was Schwarze in diesem Land erlebten, berichten May Ayim (1960–1996) und Audrey Lord (1934–1992). Während

die eine als Pädagogin und Dichterin Teil der afrodeutschen Bewegung war und in Münster aufwuchs, war die andere eine Dichterin und Feministin aus New York, die von 1984 bis 1992 auch in Berlin lebte.

Neben einer kleinen Bibliothek gibt es eine Reihe Buchempfehlungen, wie Fechner/Schneider: Koloniale Vergangenheit der Stadt Hagen (Hagen 2019) und Gründer/Hier: Die Deutschen und ihre

Kolonien (Berlin 2022).

Die Kuratorinnen Katarzyna Nogueira, Barbara Frey und Julia Bursa suchen nach Lösungen, wie sich Kolonialismus ausstellen lässt. Es gibt sechs Biografien für Schwarze in Westfalen. Beispielsweise kam Fatuma 1891 aus Ostafrika nach Bethel, wo die Fünfjährige auf den Namen Elisabeth getauft wurde und in einem Kinderheim lebte. Ein Missionar hatte sie mitgebracht. Sie starb neunjährig. Außerdem gibt es ambivalente Bilder zu sehen. Eine Werbefigur für Rauchwaren trägt ein Röckchen aus Tabakblättern und zeigt viel schwarze Haut. Ein exotisches Menschenbild. Wirkt das Stereotyp heute nach?

Eine Reihe an Speeren zeigt, dass afrikanische Waffen gesammelt wurden. Weil sie Gewehren unterlegen waren? Und ein Beleg für rückständige Technik und Kultur sind? Rund 15 ethnografische Objekte werden ausgestellt. Im kollektiven Gedächtnis sind deutsche Kolonien fast vergessen. Dabei haben deutsche Museen Benin-Bronzen an Nigeria zurückgegeben. Um den Völkermord an Herero und Nama von 1904 zu sühnen, hatte die deutsche Regierung 1,1 Milliarden Euro an Aufbauhilfe für Namibia 2021 zugesichert.

Die Werkstatt „Das ist kolo-

nia!“ bietet Bildmaterial und Infokarten, die man mitnehmen kann. Vereine, Schulen („Schulen ohne Rassismus“) und die Universitäten Paderborn, Bielefeld und Hagen wollen mitarbeiten. Der freie Theatermacher Stefan Mohr ist dabei. Der Künstler Emmanuel Ednoror will eine Choreografie für die Werkstattbühne entwickeln. Die LWL-Stiftung wird mit mindestens einer Million Euro den Schwerpunkt Kolonialismus 2024 unterstützen. Und die Ergebnisse sollen in eine große Sonderausstellung zum (Post)Kolonialismus von April 2024 bis Oktober 2025 auf der Zeche Zollern eingehen.

Mit dem Arbeitsbereich in der Werkstatt hat das Prozesshafte der Präsentation einen Ort. Für Kirsten Baumann ist es sogar die Zukunft der Industriemuseen. Die Direktorin der acht LWL-Industriemuseen hebt „Das ist kolonial“ hervor: „Dortmund hat eine Vorreiterrolle für ganz Westfalen.“ Es werde künftig kein klassisches Ausstellungsgeschehen mehr in den Industriemuseen geben.

So wird das Museum zum Platz und Partner für wechselnde Fragestellungen gesellschaftlicher Gruppen.

Bis 15.10.; di – so 10 – 18 Uhr; Tel. 0231/6961211; [www.zeche-zollern.lwl.org](http://www.zeche-zollern.lwl.org)